

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1930

227 (30.9.1930) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

Der Büchertisch der Volksfreundbuchhandlung

Walter Victor, Einer von Vielen

Roman 85 Seiten kart. RM. 1.40, F. B. M. Dietz-Berlag, Berlin. Es ist für den heutigen Stand der Arbeiterbewegung bezeichnend, daß in der aus ihr herauswachsenden Dichtung der Entwicklungsmomente einen breiten Raum einnimmt. Werke wie Prögers „Held im Schatten“, Schröders „Von Red“ oder Rudatinskis „Kehr um“ bemühen sich, an Beispielen von allgemeiner Geltung die Entwicklung eines neuen — des proletarischen — Bewußtseins als Ergebnis einer ganz bestimmten — eben der proletarischen — Lebenslage darzustellen. Im Gegensatz zu gleichartigen Werken des bürgerlichen Schrifttums, die von den großen klassischen Dokumenten bis herab zum exzeptionistischen Rubelitätsromans der Nachkriegszeit das Entstehen der starken selbständigen Individual-Persönlichkeit zum Thema haben, gibt der Arbeiterdichter die geistig-seelische Entwicklung des Irrenden individuell und kleinstädtisch gefesselten Einzelsängers zur Sozial-Persönlichkeit. Volkstümlich ausgedrückt: des indifferenten Arbeitmenschen mit der Sehnsucht nach der Laube im Schrebergarten zum proletarisch bewussten sozialistisch und freigeistlich organisierten Arbeiter, der mit dieser freizügigen Einzelbildung in die große Organisation der Beschäftigten seinen natürlichen Anknüpfungspunkt findet, das mit ihm geborene Recht auf ein in jeder Beziehung menschenwürdiges Dasein zur Geltung bringt. Es entspricht der historischen Wirklichkeit, wenn in der proletarischen Dichtung der Zusammenbruch der Einzelpersönlichkeit geschildert wird. Der Einzelne ist unrettbar! Wer das Gegenteil behauptet ist zum Kern der gesellschaftlichen Tatsachen nicht vorzudringen. Der Taktstimm der Arbeiterbetätigung ist der Grundrhythmus der neuen Gesellschaft.

Aus diesem Geiste ist Walter Vectors kleiner Roman „Einer von Vielen“ geschrieben. Er gehört zu den Büchern, die mit dem Anspruch auf erzählerische Wirkung sich an alle wenden, die guten Willens sind. Das im Umfang bescheidene Werk ist in Handlung und Sprache so einfach, daß jeder es verstehen kann. Aus ihm spricht das Leben selbst in allgemein gültigen Tatsachen; es ist ein Volksepos entstanden, das durch seine Einfachheit groß und tief ist. Die Tragik des Proletariatsdaseins — bedingt durch die unerbittliche Mechanik der bürokratisch-kapitalistischen Gesellschaft — kommt zu erschütternder Wirkung. Es ist ein Appell an unser aller Gewissen, wenn wir zuletzt die Befreiung aus dieser trübseligen Existenz erleben dürfen. Der Bergarbeiter Albert Kump beschreitet — wenn auch für sich selbst zu spät — den Weg vom Ich zum Wir. Seine Haltung wird als Beispiel wirken. Ueber seiner Leiche erklingt der Schluchzruf der Internationale: „Kämpfer, führt die Signale...“

Vectors Buch gehört in jede Arbeiterbibliothek, in jede Arbeiterbuchhandlung. Der Preis ist diesmal wirklich kein Hindernis. Der von Dietz geschaffene Buchtyp (gleichmässig ausgestattete Broschüre, klare gut lesbare Type, fester Umschlag mit Photomontage) ermöglicht es, das Buch für 1.40 herauszubringen. E.M.S.

Felix Scherret, Der Dollar steigt

Inflationen roman aus einer alten Stadt, Büchertisch Berlin 1930, 282 Seiten Leinen gebunden RM. 4.80 für Mitglieder des Büchertisches RM. 3.—

Den Herrenklub der Inflation mit ihrer Entwertung jeglichen Wertes, ist er nun materieller oder moralischer Art, haben Frank T. H. in dem gewaltigen Querschnitt „Der Leibhaftige“ und Robert Neumann in seinem ungemessen starken Roman „Sinnlos“ bereits geschildert. Beide Werke sind im Dichterischen zweifellos größer und überzeugender als Scherrets allsehr im Sinne oberflächlicher Romanreportage aufgelegter Versuch, das Thema Inflation zu bewältigen. Was jedoch Scherret vor T. H. und Neumann voraus hat ist die Klarheit gesellschaftlicher Erkenntnis. Ihm ist Inflation nicht mehr die in chaotischer Dämone hereinbrechende Wolkensucht der europäischen Wirtschaft sondern ein klar durchschaubarer wirtschaftlicher Vorgang, angesetzt von internationalen Finanzmächten als rielenhafte brutal aussunühende Profitgier. Der Schauplatz seines Buches ist das von Devisenspekulanten freie Danzig, in dem die Dollarbesessenheit sich unheimlich ausbreiten kann. Scherret zeigt die mit der Markentwertung schrittweise immer weitere Kreise erhellende moralische Entwertung der Menschen, bis dann eine gewaltige Demonstration der organisierten Arbeitnehmerschaft mit anschließendem Generalstreik dem Verbrechen der Spekulation ein Ziel setzt. Das Buch ist trotz der fernsten Vorbereitungen, die wir oben machen mußten, durchaus lesenswert, weil es Macht und Aufgabe der Arbeiterklasse an einem überzeugenden Sonderfall aufzeigt. E.M.S.

Die Toten ohne Kopf

Kriminalroman von Hans Keating von Had
Copyright 1930 von Ernst Oldenburg, Leipzig.

31 (Nachdruck verboten.)
Bedeutungslos schien Moon die Tatsache, daß er im Schlafzimmer des Doktors schlief. Das Bett stand, mit zurückgeschlagener Decke, zur Nacht vorbereitet, war aber unberührt.
Kohetti hatte also in dieser Nacht nicht geschlafen. Höchst seltsam — alle Fenster waren hinter gelassen, als Moon seinen misglückten Versuch vorbereitet hätte!
Von wo mochte der Schrei an des Detektivs Ohr gedrungen sein? Vielleicht aus der verandartigen Halle der Villa.
Sie war ein Sessel umgestürzt und eine filigrane chinesische Vase lag in Scherben.
Das deutete auf Tätlichkeiten, die dem Wortwechsel gefolgt sein mochten, den Moon vernommen.
Auch in der Manjarda, aus der Moon vor wenigen Stunden mit knapper Not entwichen war, mochte er eine kleine Entdeckung.
Ueber dem Bett war eine stierische Glode angebracht; keine Kinnlade aber, wie sie im Hause verwendet werden, um die Dienstboten herbeizuführen — eine solche befand sich am Türpfosten — nein, das da schien ein elektrischer Alarmapparat zu sein.
Die Polstern verholten die Leinwand und erpähten endlich auch den feinen Drab, der entlang der Gartenmauer gezeichnet war.
Nun wurde dem Detektiv wieder manches klar.
Kauis und er, sie beide hatten vermieden, den Klingelknopf zu drücken und doch hatten sie beide, ohne es zu ahnen, den schwarzen Diener wahrgelautet.
Moon war von den Ergebnissen der Untersuchung trotzdem sehr unbefriedigt. Er suchte etwas Bestimmtes und fand es nicht.
So stieg man endlich noch in die Kellerräume hinunter.
Auch unterirdisch zerfiel das Gebäude in zwei, rechteckige in drei Flügel.
Noch war man auf keine Küche gestoßen. Die mußte sich hier irgendwo im Souterrain befinden.
Die Küche — ja, richtig, wo steht die Köchin?
Ein kurzer Gang mit zwei Türen.
Tobre links die erste auf und sie blickte in ein adreies Kabinett. Das Bett war leer, aber sichtbar erst vor kurzem verlassen.

Das gefährliche Kokain

Die nachfolgende Erzählung ist dem loeben veröffentlichten Buch „Der Dollar steigt“ von Felix Scherret entnommen. Es hat den Untertitel: Szenen aus einer alten Stadt. Es handelt sich um die Zeit der Inflation. Ort der Handlung ist die freie Stadt Danzig.

Zur selben Zeit lasteten sich zwei Gestalten durch stille Straßen. Es brannte keine Laterne. Der Senat sparte an der Straßenbeleuchtung, wenn der Kalender Vollmond anzeigte.

An allen Anselhäusern schlichen die Gestalten vorüber. Es war in diesen Gassen am Wasser nicht angedacht, besonders bei ägyptischer Hinfertnis, laut aufzutreten und die Aufmerksamkeit gewisser Herrschaften auf sich zu lenken.

„Durch schöne Straßen schlendern Sie mich“, knurrte Rabinowitsch. „Wir sind bald da.“

Rabinowitsch wurde es sehr ungemütlich. Er hatte die Brieftasche mit Geld gepackt und wenn auch ein gutes Geschäft in Aussicht stand, so brauchte es nicht notwendig in dieser geheimnisvollen Gegend realisiert zu werden.

„Woher kennen Sie den Mann?“ Rabinowitsch erhob die Stimme. „Ist er sicher? Kaufen wir keine Gefahr? Warum steht mitten in der Nacht?“

„Rabinowitsch, ich jagte Ihnen schon im Restaurant“, Frits entwickelte betulichen Eifer, „daß der Mann die Ware erst abends aus dem Treibhaus bringen kann. Er ist Matrose auf einem deutschen Dampfer, der eben aus Stettin eingetroffen ist.“

„Aber wir gehen doch nicht zu dem Matrosen!“ Rabinowitsch wurde ungeduldig.

„Nicht so laut“, beschwichtigte Frits, „der Matrose kennt einen Mann, den ich kenne und zu dem gehen wir.“

Sie bog in eine ganz schmale Gasse ein. Ein breiter Mann konnte mit ausgetretenen Armen beide Häuserreihen berühren.

Vor einer Hütte blieben sie stehen. Ein iris zulauendes Dach drückte auf die Tür. Die Fenster hatten sich gelockt. Das Ganze schaute nicht einladend vor.

„Hier wohnt der Mann. Er ist Fischhändler und heißt Protrefte.“

Frits klopfte dreimal hart an den Fensterrahmen. Drinnen schlürft Schritte. In der Tür, von hinten beleuchtet, stand ein kleines schiefes Wesen.

„Ach, Herr Frits! Der Mann ist schon da“, meldete der Kleine. „Geben Sie Ihren Herrn mitgebracht? Na, dann ist ja alles gut.“

Sie mußten einige Stufen hinuntersteigen. In dem Raum blähte ein kleines Petroleumlampe. Schutertisch und Stuhl bildeten das einzige Mobiliar. Trotzdem war es so eng, daß man sich kaum bewegen konnte. Es roch penetrant nach ausgebratenem, ranzigem Fett. In Rabinowitsch stieg die Ahnung einer Uebelkeit auf, die er tapfer bekämpfte.

„Kommen Sie hier in die Stube“, der Kleine, dessen Sinn von einem Schifferdort umschimmelt wurde, machte Anstalten, die Herren mit einem Kraskuk zu begleiten.

In der Stube hing um die Tischlampe drei Weitenqualm. Der Fettsgeruch war hier noch erstickender. Zwei Betten mit farzierten Decken standen an der Wand, darüber hingen Weisensbilder. Ein Schrank, dessen Tür sich nicht mehr schließen konnte, und ein eierne Wasschüssel verhängten die andere Seite. Ein kleiner Tisch füllte den Raum domwischen. Die hiesige Stubenbede lastete schwer über dem Gonsen. In der Küche hörte man furchbar wirtshauslich.

Ein untererker, schlacht zaltierter Mann im dicken, blauen Schiffsweatzer erhob sich. Sein Kopf berührte die Decke.

„Karl, hier sind die Herren! Denn man los!“

Der Seemann kurzte absolut Unerschrockenes, da er nicht daran dachte, die Weile aus dem Mund zu nehmen. Er begrüßte auch die Herren nicht, er schielte sie nur kräftig an.

„Geld haben Sie mit.“ Ein anmaltiger Pöb drängte durch die Stube. „Keine Ware, lag ich ihnen, Originaladuna!“

„Karl bringt immer keine Ware“, sicherte das schiefe Wesen.

„Serr Protrefte, dann können wir anfangen, über den Preis sind wir uns ja einig.“ Frits verließ es mit der geschäftlichen Geste.

Unter Stöhnen und Grunzen hob der Seemann eine große, elegante Reisetasche auf den Tisch. Unschlüssig lugte er den possenden Schlüssel und noch umständlicher nahm er drei Flaschen heraus. Es waren die üblichen Flaschen, in denen die Magdeburger Fabrik Kokain in die Welt schickte.

„Untersuchen Sie die Siegel. Nichts ist kaputt. Alles in Ordnung!“ Der Seemann bequemte sich endlich, die Weile aus dem Mund zu nehmen und schlug mit ihr auf die Flaschen.

Rabinowitsch setzte sich auf einen wackligen Stuhl und suchte eine Lupe. Er unterwarf ein Siegel nach dem anderen eingehender Prüfung.

„Die Siegel sind in Ordnung! Warten Sie einen Moment, ich muß noch die Ware untersuchen.“ Rabinowitsch wollte gerade eines der Siegel lösen, als der Seemann losdonnerte:

„Sie halt, das gibt es nicht! Die Ware ist echt, ich hab sie in Stettin gekauft. Sie nehmen sie so, wie sie ist, oder Sie bekommen sie gar nicht!“

„Aber erlauben Sie mal...“

„Nichts erlauben Sie mich!“ Der Seemann streckte seine Franken vor und schob den rechten Armel in die Höhe.

Rabinowitsch hob eine Flasche dicht an die Lampe.

„Aber das ist kein Kokain. Sie können doch auch keine Kristalle erwidern. Das ist Kokkaka, oder was weiß ich, jedenfalls schmeckt es, es ist kein Kokain.“

Der hiebete Seemann zog sich zunächst einmal den Gürtel stramm. Dann studierte er einige Augenblicke die mächtigen Fäuste, räusperte sich und suchte mitten in das Zimmer. Darauf griff er in die Hosentasche und zog eine elegante Reisetasche und zog einen ansehnlichen Dolch in einer Lederheide heraus, den er vor sich auf den Tisch legte. Er tat das mit einer auf die Kerzen fallenden Ruhe und Bedachtsamkeit. Frits war auf eines der Betten gesunken und stierte mit hervorquellenden Augen auf diese Vorbereitungen, die nicht dazu ansetzen waren, seinen Mut zu befeben.

„Glaubt ihr Scheißerle, ich lasse mich von euch zum Narren halten? Die Ware ist gut und ihr werdet sie kaufen, verstanden?“

Der Seemann näherte sich Rabinowitsch.

„Ich will das gefällige Zeug nicht!“ Rabinowitsch jhrana auf. In dem Haartrennbänder machte ein schummelber Feld. „Ich las Sie verhalten, Sie dürfen überhaupt nicht mit Kokain handeln.“

„Aber ein herabhafter Seemannsfluch und darauf ein brillendes Lachen, das Frits noch härter erschütterte, als vorher der Anblick des Messers. „Na, und ihr? Ihr habt wohl gerade die Erlaubnis, damit zu handeln, was ihr müßt das Maul halten, sonst kient ihr selbst in den Rahn! Wist ihr was, ich kmit mir mal!“ Er schüttelte sich vor Lachen und lufete dann hervor: „Nest aber das Geld!“ Eine muskelharte Faust packte Rabinowitsch an dem Gürtel des Regenmantels. „Na, wirs bald?“

„Geben Sie ihm bloß das Geld“, wimmerte Frits vom Bett aus. Rabinowitsch zerrte die Reisetasche heraus und warf ein paar Dollarsnoten auf den Tisch. „Da!“ konnte er nur hervorstoßen. Ein Frits antwortete ihm. Sehr bedächtig schälte Herr Protrefte und sein ehrenwerter semantischer Gast die Noten. Rabinowitsch packte die drei Föhren in seine Handtasche. Frits stand an der Tür, den Hut auf dem Kopf, er trat nervos von einem Fuß auf den anderen und konnte es kaum ertragen, bis Rabinowitsch die Flaschen verstaub hatte.

„Sie haben ein sehr gutes Geschäft gemacht, meine Herren!“

Der Protrefte irrlichterte um die beiden herum. „Ein feines Geschäft! Gutes, schönes, billiges Kokain!“ Der Seemann kette seine Weile an und kimmerte sich um nichts weiter auf der Welt.

„Es rannte lang und mit über Ausdauer. Sie liegen fort durch die finikeren Gassen, kichen sich an unmotiviert vorzuziehen.“

Sordschwellen und suchten bei jedem Geräusch zusammen. „Geh!“ schrie Frits auf, er hielt ein Gerüst, das aus dem Dunkel hervorkam, für einen Mann, der alles andere aber als friedfertig zu sein schien. Er sah in den Rücken eines angedickten Stroh, der ihn an die frischgeackerte Wand quieschte, er fühlte, wie auf seinem Gesicht eine saße Weile flogen blieb, dann donnerte Rabinowitsch: „Kokkaka! Bist, dir verband ich das!“ Fäuste hämmerten auf Frits herum.

Keiner der beiden konnte sich auf der Poliseinmache entsinnen, was eigentlich geschehen war.

Ein Schupo hatte durchdringende Schreie gehört und zwei Männer gefunden, die sich auf dem Boden rollten, mit zerrißenen Kleidern und blutigen Wunden, in denen der Blutstrom verkrampft und völlig verkrampft. Jeder demühte sich, das Gesicht des anderen in die Tauche hineinzuwürgen. Zwei Mitteleuropäer hatten ihre wahre Natur entbüllt.

„Ich glaube diese Frage mit ja beantworten zu können!“

mühte sich Moon in die fruchtlose Debatte und die Köchin beharrte seine Ansicht gemessen, indem sie die Hand aus der Tasche zog und sagte: „Wollen Sie irgend eine Auskunft von mir? Ich bin nämlich schwerhörig, müssen Sie wissen!“

Moon formte seine Fäuste zu einem Trichter und trompetete durch dieses improvisierte Megaphon: „Ach nein — wirklich?“

Das Trommelfell der Köchin reagierte zum ersten Male richtig.

„O doch — o doch! Man merkt es aber kaum!“

„Von dieser Person war gewiss nichts zu erfahren. Man durfte ihn austragen, daß sie von dem was heute nacht und früher in der Villa geschehen war, keinen Ton gehört hatte.“

„Blok um ganz sicher zu gehen, wandte Moon nach ein oft erprobtes Mittel an. Mit freudlichem Gesicht schleuberte er ihm unvermittelt eine Grobheit entgegen: „Sie blöde Gons, hat Sie der Kuddel!“

„Danke schön!“ lachte sie. „Ich werde es ihm bestellen!“

Die hörte wirklich nichts. Man hätte eine Kanone neben ihr abfeuern können und sie hätte bestenfalls „herein!“ geiaat.

Die Herren verließen die Küche und die bejahrte Köchinete schielte sich für verpflichtet, ihnen danach bis auf den Kellergang das Gefolge zu geben.

„Nicht hier — da über die Stiege müssen Sie gehen, Messieurs!“

Die aber scherzte sich nicht mehr um sie und wandten sich dem anderen Flügel des Erdgeschosses zu; auch hier zwei Türen wie im ersten Trakt.

Die Köchin ließ sich wieder vernemen. „Dort ist kein Ausgang hinter dieser Tür sind unsere Speisevorräte.“

Moon mies flumm auf die andere.

„Dieses Gefäß ist unbenutzt. Es ist stets verschlossen. Nur der Herr hat den Schlüssel.“

„Aha — sehr gut!“ Der Detektiv drückte bereits auf die Klingel. Die Köchin hatte sich geirrt — sie gab unerwarteter Weise nach. Dahinter ließ Moon auf eine gepöflerte Doppeltür. Auch sie war unversperrt.

Großes elektrisches Licht flutete ihnen entgegen; das kam von einer taubenberzigen Lampe, wie sie in verschiedenen Hefters und Operationssälen verwendet werden.

„Darum!“ rief Moon aus. „Nest müste er, wie es gekommen war, daß er keinen Lichtschein entbedt hatte.“

Kohettis Laboratorium lag unter der Erde.

(Fortsetzung folgt.)